Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 32 (1975)

Heft: 1: Das Fridolinsmünster zu Säckingen

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

H.-G. Bandi / E. Sangmeister / H. Spycher / Ch. Strahm / K. Zimmermann: *Seeberg, Burgäschisee-Süd.* Teil 6: *Steingeräte und Kupferfunde.* Acta Bernensia II. (Stämpfli & Cie. AG, Bern 1973.) 272 S., 101 Tafeln, 17 Abb., Tabellen, Diagramme, Karten und 4 Grundpläne.

In der Reihe der auf insgesamt acht Bände veranschlagten Veröffentlichung über die neolithische Ufersiedlung «Seeberg, Burgäschisee-Süd» (Ausgrabungen 1952 und 1957–1958) ist Teil 6, Steingeräte und Kupferfunde, erschienen. Damit liegen die ersten vier Bände (3–6) vor. Nach den einführenden Worten des Herausgebers ist bis in etwa fünf Jahren mit der Publikation der Teile 1, 2, 7 und 8 zu rechnen.

Im ersten Kapitel behandelt *H.-G. Bandi* den Fundstoff aus Feuerstein nach typologischen Gesichtspunkten, wobei er sich auf wenige Hauptgruppen beschränkt. Auch so lassen sich nicht alle Zuweisungen problemlos vornehmen, beispielsweise bei den blattförmigen «Spitzen», wie man solchen oft als Einsatzklingen in Messerschäften begegnet. Unter der neu eingeführten Bezeichnung «Abnützungsgeräte» werden verschiedene, teils am selben Gerät kombinierte Typen mit starken Gebrauchsspuren zusammengefaßt. Aussagemäßig kommt ihnen besondere Bedeutung zu. – Unter den Messerchen wird eine gezähnte Klinge mit nach textlichen Angaben starker Schneideglanzpatina vorgestellt, bei der es sich sehr wahrscheinlich um eine Einsatzklinge für ein Getreidemesser handelt. Sichelklingen bieten einen der wenigen sicheren Anhaltspunkte für den Getreidebau. Die Geräte sind größtenteils zeichnerisch wiedergegeben. Das erleichtert dem Leser die Beurteilung wesentlich. Der Verfasser hebt abschließend, ausgehend von den veröffentlichten Verteilungsplänen, die gleichmäßige Streuung über fast das ganze Dorfareal hervor, mit einer jeweiligen Fundverdichtung im Bereich der Herdstellen. Anteile und Zusammenhang von Geräten, Absplissen und Kernstücken veranlassen H.-G. Bandi, die Frage des Verarbeitungsortes aufzuwerfen, ein Problem, das bei gleichgelagerten Untersuchungen inskünftig zweifellos besonderer Beachtung bedarf. – Ein weiteres Kapitel umfaßt die geschliffenen Steingeräte. Der Bearbeiter, *H. Spycher*, bemüht sich zunächst um typologische Definitionen zwecks Gewinnung objektiver Kriterien für die Beschreibung dieser bei uns bisher angesichts verlockenderer Materialien stets vernachlässigten Fundgattung. Er lehnt sich in der Formanalyse weitgehend an die hierfür grundlegende, mit Verhältniszahlen arbeitende Veröffentlichung M. Malers an. Bei der Unterscheidung der Beilflächen müßte vielleicht, außer den angeführten Gesichtspunkten, das häufig vorkommende, funktionell bedingte Zurückweichen der Klinge berücksichtigt werden, das m.W. stets die Unterseite einer Beilklinge andeutet und beispielsweise nie bei einer Dechselklinge vorkommt. Neu und von Interesse sind die an den Katalog anschließenden Ausführungen zur Herstellungstechnik. H. Spycher vermerkt aus bestimmten Gründen die Verwendung von Feuersteinklingen zu Sägezwecken. Im Beitrag über Silices fehlen allerdings entsprechende Hinweise (wie auch der Verfasser betont), und das Steinsägen ohne Sandsteinplättchen bleibt weiterhin problematisch. Im übrigen vermittelt H. Spycher eine ganze Reihe interessanter Aspekte technologischer Natur, deren Bedeutung aber erst abzuschätzen ist, wenn weitere Untersuchungen dieser Art, namentlich auch über andere Kulturgruppen, vorliegen.

Der dritte Beitrag stammt von *K. Zimmermann* und ist den Handmühlen, Schlag- und Schleifsteinen sowie weiteren Fundgruppen aus Felsgestein gewidmet. Eingehender befaßt sich der Autor mit den Mühlen und ihrer Thematik. Zu Recht wird auf die verschiedene Verwendungsmöglichkeit der in auffallend großer Zahl vorhandenen Klopfsteine hingewiesen. Bei den stabförmigen, sogenannten Glättesteinen müßte die Frage angegangen werden, ob es sich nicht um Birkenteerpechstößel handelt, wie man solche bereits in verschiedenen neolithischen Inventaren angetroffen hat. Nur vereinzelt allerdings sind sie durch schwärzliche Verfärbung einer Stirnfläche oder darin haftende Pechresten als solche deutlich erkennbar. Im allgemeinen sind Tonglättesteine eher nierenförmig. Übrigens spricht der Verfasser vorsichtigerweise von «sogenannten» Glättesteinen.

In einem weiteren Aufsatz machen *E. Sangmeister* und *Ch. Strahm* die in der Station Burgäschisee-Süd getätigten Kupferfunde bekannt. Dies geschieht in einem zeitlich und räumlich weitgespannten Rahmen. Gegenstände der Untersuchung bildeten der Depotfund zweier Perlenketten mit 18 runden und 36 zylindrischen Perlen, dazu ein schlichter, anläßlich der unter Leitung von H.-G. Bandi 1952 durchgeführten ersten Grabung am Rand der Siedlung entdeckter Meißel. (Der Rezensent war damals als Assistent und nicht als Leiter an der Grabung beteiligt, S. 219.) Die für die älteste Metallurgie bedeutenden Kupferfunde werden zusammen mit dem Großteil aller übrigen aus neolithischen Schichten der Schweiz stammenden Objekte aus Kupfer kartiert (Ch. Strahm) und nach ihrer Zusammensetzung analysiert. Die Perlen scheinen Rückschlüsse auf die ursprüngliche Barrenform zu erlauben. E. Sangmeister gelingt der Nachweis eines für die vorhorgenerzeitlichen Metallfunde charakteristischen Anteils an Arsen im Kupfer. Aufgrund einer eingehenden Besprechung zahlreicher Kupferfunde aus dem übrigen Europa mit Bezug auf Materialzusammensetzung und Kulturgruppen nimmt er für die Prüflinge aus Burgäschisee-Süd südöstliche Herkunft an (Vučedol-Kultur, Badener Kultur). Die trennenden Elemente treten gegenüber dem spätneolithischen Kupfer aus schnurkeramischen Ufersiedlungen auf jeden Fall sehr viel deutlicher in Erscheinung als die verbindenden. Auf die Rolle, die die Pfyner Kultur bei diesen Funden aus einer Siedlung der Jüngeren Cortaillod-Kultur gespielt haben könnte, wird mehrfach hingewiesen, wohl wissend um die Bedeutung, die der ersteren in dieser Frage zukommt.

Es werden fast durchweg bekannte, aber weitgehend vernachlässigte Materialgruppen in einheitlicher Form vorgelegt, und es wird auf Probleme aufmerksam gemacht, auf die man bisher überhaupt nicht oder nur am Rande hingewiesen hat. Die Aufsätze tragen daher zu einer wertvollen Bereicherung bei, besonders in bezug auf die Kenntnis neolithischer Steingeräte, ihrer Technik und Herstellung. *René Wyss*

Jakob Bill: *Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken und ihre Beziehungen zur Südwestschweiz.* (Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1973.) 111 S., 12 Abb., 15 Karten, 63 Tafeln.

Jakob Bill hat die Aufgabe unternommen, die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Funde des Rhonegebietes zusammenzustellen und vorzulegen, eine sicher nicht einfache Aufgabe in Anbetracht der häufig sehr unklaren Fundverhältnisse, die nicht viel mehr als eine reine Materialvorlage gestatten und eine nur sehr schmale Basis für Auswertung und Interpretation bieten.

Das Material wird auf 63 Tafeln chronologisch und regional geordnet in sehr guten Zeichnungen vorgelegt, die zum größten Teil vom Autor nach den Originalen, zum kleineren Teil nach Abbildungen anderer Publikationen hergestellt worden sind. Instruktiv und gut lesbar sind auch die Karten, Übersichtskarten, die ein Bild von der Funddichte geben, und nach chronologischen Horizonten aufgegliederte Typenverbreitungskarten, die zur Illustration der vom Autor vorgeschlagenen Gliederung in Regionalgruppen dienen.

Der Textteil der Arbeit ist unterteilt in drei große Abschnitte: «Analyse und Typologie des archäologischen Materials», «Archäologische Resultate» und «Kulturgeschichte», wobei naturgemäß der erste Abschnitt, die Materialvorlage, den breitesten Raum einnimmt. An den Textteil schließen sich Katalog und Bibliographie an.

Die Materialvorlage geschieht getrennt nach Glockenbecherkultur und Frühbronzezeit, beide Kapitel weiter unterteilt nach den Untertiteln: «Siedlungen», «Gräber», «Typologie (Keramik, Metall, Knochen usw., Stein, Textilien und Holz)» und «Geschlossene Inventare der Glockenbecherkultur» bzw. «der Frühbronzezeit». Bei der Lektüre dieses Abschnittes stellt sich der Leser bald einmal die Frage, warum der Titel der ganzen Arbeit «Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken *und ihre Beziehungen zur* Südwestschweiz» laute statt «Die Glockenbecherkultur und die frühe Bronzezeit im französischen Rhonebecken *und in der* Südwestschweiz», was dem Inhalt und Aufbau der Arbeit etwas besser entspräche. denn das frühbronzezeitliche Fundmaterial der Südwestschweiz wird weniger als Bezugs- und Vergleichsgruppe verwendet als zur Ergänzung des französischen Materials mit seinen spärlichen geschlossenen Inventaren herangezogen. Leider wird es aber nur in einer Auswahl dargestellt. Demzufolge wird das Material auch nicht nach Regionen getrennt vorgelegt, sondern südwestschweizerische und französische Funde gemischt behandelt, zum Teil sogar Funde von außerhalb des Arbeitsgebietes liegenden Fundorten (Zentral- und Nordostschweiz, Süddeutschland) beigezogen. Dadurch wird natürlich das vorgelegte Material ergänzt, aber für den Leser die Übersicht über das im eigentlichen Arbeitsgebiet vorhandene Fundgut etwas erschwert.

Die Untertitel «Siedlungen» und «Gräber», die für die Glokkenbecherkultur und die Frühbronzezeit getrennt besprochen werden, sind wohl als Überblick über die Fundsituation gemeint, schließen aber auch vergleichende Betrachtungen über Bestattungsritus u.ä. ein, die man eher unter dem Abschnitt «Kulturgeschichte» suchen würde, oder aber sie enthalten Katalogangaben (z.B. S. 22f.), die im Katalogteil fehlen. Zur Fundsituation ergibt eine Durchsicht des Katalogteils, daß für die Glockenbecherkultur das Verhältnis zwischen Grabfunden, möglichen und sicheren Siedlungsfunden und Einzelfunden ungefähr ausgeglichen ist (Depots fehlen), während unter den frühbronzezeitlichen, zahlreicheren Funden die Einzelfunde den weitaus größten Teil stellen. Diese Feststellung, zusammen mit der Angabe, daß nur wenige der «Geschlossenen Inventare» wirklich geschlossen, d.h. gut beobachtet sind (z.B. S. 20, Kap. 4a: «Aus diesem Grund sind die Materialien aus ‹La Balance› streng genommen kein einheitliches Inventar. Auf selektive Weise lassen sich jedoch die Glockenbecherelemente trennen von glockenbecherkulturfremden»), erklärt die Tatsache, daß eine chronologische Gliederung der Funde aus dem Rhonegebiet nur in Anlehnung an die in andern Regionen erarbeiteten Chronologiesysteme durchgeführt werden konnte (S. 54ff.: «Archäologische Resultate. A. Chronologie»). Eine eigenständige Gliederung des Materials wird erst mit Hilfe von weiteren, gesicherten Fundkomplexen möglich sein.

Jakob Bill gliedert sowohl die Funde der Glockenbecherkultur als auch diejenigen der Frühbronzezeit nach stilistischen Kriterien in Regionalgruppen (S. 63ff.: «Archäologische Resultate. B. Kulturen, Kulturprovinzen und Kulturgruppen»). Für die Glockenbecherkultur umschreibt er entsprechend der von Sangmeister genannten West- und Ostprovinz eine Südprovinz, weiter – in einem späteren Horizont – eine Burgundgruppe, eine Aude- und eine Provencegruppe. Am frühbronzezeitlichen Material glaubt er neben der Rhonegruppe je eine Gruppe im Languedoc, im Burgund und in der Provence abgrenzen zu können. Der Mangel an Funden ist auch hier verantwortlich für den provisorischen Charakter dieser Einteilungen. Eine Übersichtstabelle (Abb. 12) zeigt die regionale und chronologische Einordnung des Fundmaterials.

In den Text eingestreut sind Typentafeln, vergleichende Darstellungen von Regionalstilen, Tabellen mit Skizzen von «Geschlossenen Inventaren» bzw. «Vergesellschaftungen», weiter eine zusammenfassende Darstellung der von verschiedenen Autoren vorgeschlagenen Stufeneinteilungen und eine auf den vorhandenen C-14-Daten und ihrer Problematik basierende Chronologietabelle – alles Abbildungen, die die Übersicht über das im Text Ausgeführte sehr erleichtern. Allerdings sind die gezeichneten «Geschlossenen Inventare» und «Vergesellschaftungen» (Abb. 7–9) vielleicht doch etwas zu sehr abgekürzt, was um so mehr auffällt, als einige davon im Katalog nicht angeführt sind. Daß Depots und Siedlungsfunde den Grabinventaren gleichgestellt als «Geschlossene Inventare» behandelt werden, ist wiederum aus der ungünstigen Quellenlage heraus verständlich. Leider fehlen im Katalog Hinweise auf den Quellenwert der einzelnen Fundkomplexe, Informationen über die Fundumstände («Lesefund», «aus vermischten Fundverhältnissen», «geschlossenes Inventar» usw.) werden nicht regelmäßig gegeben – wohl weil die gut beobachteten, sicheren Komplexe so sehr in der Minderzahl sind.

Als Ganzes bildet die Arbeit von Jakob Bill mit ihrer Vorlage von Funden aus dem Einzugsgebiet der Rhone einen wichtigen Beitrag zu der heute sehr lebhaft geführten Diskussion um endneolothisch-frühbronzezeitliche Probleme im allgemeinen und um die Glockenbecherkultur im besonderen.

Christin Osterwalder

WOLFGANG-HAGEN HEIN: *Christus als Apotheker.* (Govi-Verlag, Frankfurt am Main 1974.) 82 S., 31 Tafeln (davon 3 farbig).

Das Motiv «Christus als Apotheker» findet sich zuerst beim Kirchenvater Augustinus in einer Osterpredigt. Als frühestes Bilddokument stellt der Verfasser eine um 1520 entstandene Miniatur aus Rouen vor. Christus schreibt darin für Adam und Eva ein Rezept. Die Blüte des Andachtsbildes mit Christus als Apotheker erstreckt sich vom frühen 17. bis ins 19. Jahrhundert. Der Verfasser gliedert die Darstellungen in vier Grundtypen. Es ist sehr bemerkenswert, daß dieses Andachtsbild sowohl in protestantischen wie in katholischen Gebieten beheimatet war. Auch in der Schweiz war dieser Bildtyp bekannt; erhalten hat sich eine kleine Rundscheibe von 1630 im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich (S. 25). Das Silberrelief auf S. 79 wird als Seelenapotheke vorgestellt. Das vermag nicht zu überzeugen. Es dürfte sich eher um eine Erweiterung der Attribute der Heiligen Kosmas und Damianus handeln. Die Publikation als Ganzes bildet eine wertvolle Studie über ein ikonographisches Randthema, in das eine Liste aller bekannten Darstellungen integriert ist. Die Ausstattung entspricht dem sorgfältig abgefaßten Text.

Werner-Konrad Jaggi